

Eröffnungsrede zur Ausstellung im Kulturzentrum St. Spiritus:

WAS WAR / WAS BLEIBT – Grafische Lockrufe

THEATER / PLAKAT / ILLUSTRATION von BÄRBEL STEINBERG

Dienstag, 4. August, 19.30 Uhr

Meine sehr verehrten Damen und Herrn! Liebe Freunde der Kunst! Liebe Bärbel Steinberg!

Ich freue mich sehr, zu Ihnen, zu Euch und zu Dir hier und heute sprechen zu dürfen, um eine kurze Einführung in die Ausstellung zu geben. Mit dieser Ausstellung wird - wie es der vielsagende Titel deutlich macht - Bilanz gezogen, die Bilanz eines überaus produktiven Berufs- und Arbeits-Lebens, die Bilanz jener Jahre, in denen Bärbel Steinberg als Grafik-Designerin tätig war, während derer sie quasi im Dienst der Musen stand. Vor allem waren es zwei Heim- und Wirkungsstätten der Musen, für die und an denen Bärbel Steinberg arbeitete, zuerst seit 1974 das Theater in Greifswald und später dann auch das von Stralsund (im Verbund vom „Theater Vorpommern“). Mit ihren Arbeiten hat Bärbel Steinberg das Außenbild dieser beiden wichtigen Kulturinstanzen bzw. Bühnenhäuser während eines langen Zeitraums wesentlich mit gestaltet und geprägt. Das ging bis in die Dimension des „Corporate Design“, indem Bärbel Steinberg beispielsweise auch das universale Logo / Signet der Theater entwarf. Nicht zu vergessen ist dabei auch ihre engagierte Tätigkeit als Leiterin der Foyer-Galerien beider Theater Greifswald von 1994 bis 2010. Aber als Bärbel Steinbergs vorrangiges Metier ist die Kombination von Werbung und Information anzusehen. Sie agierte dabei in der Rolle einer engagierten „Vermittlerin“ zwischen den Menschen *hinter, auf* und *vor* der Bühne. Mit ihren Plakaten, Programmheften, Flyern sowie anderen Informations- und Werbeträgern stellte Bärbel Steinberg die visuelle Verbindung zwischen Theatermachern und Theaterbesuchern bzw. dem Publikum her. Aus gedruckten Worten, Zeichen, Bildmotiven und -zitaten baute sie imaginäre Brücken der Kommunikation und komponierte aus unterschiedlichsten Farbklingen und Buchstaben-Typen „grafische Lockrufe“, welche in die Welt gingen. Angelegt waren diese Brücken natürlich nicht auf Dauer, sind sie doch strikt zweck- und zeitgebunden gewesen. Als Informationsträger sollten sie eben nur so lange zu halten, wie die Spieldauer einer Theatersaison oder eines Theaterstücks. Dann hatten diese Brücken ihre primäre Funktion erfüllt, wurden sie nicht mehr gebraucht und mit dem steten Wechsel in den Schaukästen und an den Litfaßsäulen verklungen auch die „Lockrufe“, denen - so der übliche Lauf der Dinge im Tagesgeschäft öffentlicher Werbung - flugs andere, neue folgten. Aus all dem ergibt sich im Nachhinein schon jene Frage, *die* und *der* sich Bärbel Steinberg hier selbst mutig und konsequent gestellt hat und welche sie mit ihrer Ausstellung an uns richtet: WAS BLEIBT von dem, WAS WAR? Gehen Sie, geht Ihr auf diese Frage ein und sodann mit wachem Sinn, echter Neugier und konzentrierten Interesse durch diese Werkschau, so glaube ich, ja bin überzeugt davon, dass die erste, die entscheidende Antwort darauf kurz und bündig lauten wird: JA, es ist eine ganze Menge, WAS BLEIBT! Etwas persönlicher und konkreter geantwortet: Etliches von dem, was nach Entwürfen von Bärbel Steinberg im Verlauf von rund zwei Jahrzehnten gedruckt wurde und in die Öffentlichkeit ging, BLEIBT. Diese Aussage bezieht sich u. a. auf diejenigen Werke von ihr, die das Ergebnis der Anwendung von handwerklichen und technischen Können in Verbindung mit kreativer Phantasie und pragmatischer Effizienz sind, welche den Hauptzwecken der Gebrauchs- und Werbegrafik „punktgenau“ entsprechen. Solche Arbeiten vermochten es und vermögen es noch heute, die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich ziehen, weil von ihnen eine starke optische

Wirkung ausgeht, die auch im Bildgedächtnis haften bleibt, also nachwirkt. Mit dem Abstand der Jahre besitzen viele der Exponate nunmehr auch einen beachtlichen dokumentarischen Zeugniswert.

Zur traditionellen „Königsdisziplin“ dieses Universums gedruckter Informations-Vermittlung und bildgestützter Werbung, dem PLAKAT, können Ausstellungsbesucher Arbeiten von Bärbel Steinberg sehen, die definitiv zur „höheren Kategorie“ der Plakat-KUNST zu zählen sind. Die BLEIBENDE Erscheinung bzw. Wirkung dieser Plakate beruht auch auf deren offensichtlichen ästhetisch-künstlerischen Qualitäten. Im Zusammenhang mit Bärbel Steinbergs exemplarischen Werken des Genres „Theater-Plakat“ stehen zudem oft Programm-Hefte und -Flyer, die eine adäquate grafische Gestaltung zeigen.

Im interessanten, vielschichtigen Medium des Plakats, das sich bis heute als ein widerstandsfähiges Stück Alltagskultur erweist, oszillierend zwischen den Gestaltungsdisziplinen von Kunst, Design und Werbung, hat Bärbel Steinberg unterschiedlichste Materialien, Werkzeuge und Arbeitsmethoden eingesetzt und angewandt. Für ihr Tun kennzeichnend waren dabei das erfindungs- und trickreiche Kombinieren und auch Improvisieren, die Freude am Experimentieren, am Tüfteln und Probieren, im permanenten Streben nach einer formal-gestalterischen Optimierung ihrer Botschaften, welche sie auftragsgemäß, laut Theater-Spielplan, in Wort und Bild zu vermitteln bzw. weiterzugeben hatte. Aus diesen schöpferischen Findungs- und Fertigungsprozessen gingen dann etliche Informationsträger auf Papier hervor, von denen wir nun eine repräsentative Auswahl in der Ausstellung sehen können. Sie entsprechen den noch heutzutage gültigen Kriterien und Maßstäben ihres Mediums auf beispielhafte Weise, zu denen vor schon 100 Jahren etwa Ernst Growald (1867 - 1943) als einer der Pioniere des modernen Plakats seine griffigen Leitsätze formuliert hatte. Drei Sätze E. Growalds seien mit anerkennendem Blick und Verweis auf die Exponate im Raum zitiert. Zuerst dieser: *„Gute Plakate brauchen nicht gelesen, sie müssen gesehen werden“*, weiterhin: *„Das Plakat muss stets ein Ganzes bilden, d. h. Schrift und Darstellung müssen unzertrennlich sein“* und dann noch dieser Satz: *„Die bildliche Darstellung muss so einfach und drastisch, der Text so kurz und packend als irgend möglich sein.“*

Von diesen „drastisch“ auf den Betrachter wirkenden, ihm „ins Auge springenden Botschaften“ in der „Ganzheit“ von Wort und Bild, bei denen es um die pointierte „Sofort-Vermittlung“ vom Inhalt respektive Titel des betreffenden Sprech- oder Musik-Theaterstücks und den Interpretations-Absichten seiner Aufführung geht, hat Bärbel Steinberg etliche geschaffen. Ich möchte nur auf wenige von ihnen hinweisen, welche mir in dieser Hinsicht als besonders gelungen erscheinen. Es muss reichen, wenn ich hier nur die Titel der Stücke zu den Plakaten *und* Programm-Heften bzw. Flyern nenne: Da sind beispielsweise das Plakat und Heft zum *„Hofmeister“* von Jakob Michael Reinhold Lenz in der Theaterfassung von Bert Brecht, mit dem markanten, symbolträchtigen Motiv des Schmetterlings (1980/1981) oder die Werbung für eine Aufführung von Shakespeares *„Was ihr wollt“* mit der prägnanten typographischen Umsetzung eines provokanten Wortspiels mit dem deutschen Titel dieser Komödie (1988), weiterhin die grafischen Arbeiten zu einer Greifswalder Inszenierung des bekannten Stücks *„Zement“* von Heiner Müller, nach Fjodor Gladkow, für die Motive des sowjetrussischen Konstruktivismus adaptiert und verwendet wurden (1987), und die schlagenden, assoziativen Bildfindungen für *„Der Geldgott“* von Peter Hacks (1993) sowie Samuel Becketts *„Endspiel“* (1994). Alle diese genannten Arbeiten entstanden zwischen 1980 und 1994.

Einen besondere Werkgruppe im Oeuvre von Bärbel Steinberg bilden die druckgrafischen Werbe- und Informationsträger, welche sie für Bühnenaufführungen von Märchen bzw. für die Bühne neu

erzählte und interpretierte alte Märchen angefertigt hat und somit speziell für das „Kinder-Theater“. Zu diesen Stoffen und Stücken sowie zur Zielgruppe „Kinder“ hatte sie eine große Affinität entwickelt, diesen gehörte ihre ganze Sympathie. Seinen Ausdruck fand dies in grafischen Arbeiten, die voller Fabulierlust stecken, welche Bild-Geschichten erzählen mittels farbtintensiver Figuren-Reigen und -Szenerien sowie phantastischer Darstellungen der jeweiligen populären Märchen-Gestalten und Wesen. Das den Märchen-Stücken wesenhafte Element des „Spielerischen“ wurde dabei von Bärbel Steinberg wortwörtlich bzw. bildlich genommen. Sie deutete und offerierte es in den betreffenden Arbeiten mit der Aufforderung zum „Mitmachen“, d.h. „Mitspielen“, so etwa bei den Plakaten und Flyern zu den Stücken „*Das tapfere Schneiderlein*“ oder „*Der Lebkuchenmann*“. Diese wurden von ihr auch als Ausschneidebögen gestaltet, aus denen Spielkarten-Sätze, Masken, Figurinen, Würfel und andere Objekte gefertigt werden konnten.

Die formal-gestalterische Mannigfaltigkeit, die uns in den Exponaten dieser Ausstellung begegnet, resultiert natürlich auch aus den verschiedenen Materialien, Techniken und Methoden, derer sich Bärbel Steinberg während ihrer langjährigen Tätigkeit bediente, die von ihr nacheinander oder miteinander kombinierend angewandt wurden. Dies wird vor allem bei den Original-Entwürfen kenntlich. Sie benutzte vielerlei Papiersorten, darunter marmoriertes Papier, Aquarellpapier, Transparentpapier, Kunstdruckpapier, farbiges Papier, handgeschöpftes Papier, Fotopapier. Diese Papiere und Kartonnagen wurden von ihr zusätzlich gefärbt, sie hat sie zusammen geklebt, gefaltet, gerissen, aus ihnen Collagen gefertigt, auf diesen mit Pinsel, Rohrfeder, Skribent, Spritzpistole und Schablonen gearbeitet. Ich erwähne hier diese an sich selbstverständlichen Dinge, weil viele von Bärbel Steinbergs Produkten das Qualitäts-Siegel und sinnlich-reizvolle Merkmal des individuell „Hand-Gemachten“ besitzen. Hinzu kommt dem Metier gemäß natürlich die Anwendung von solchen technischen Verfahren wie Airbrush und Fotosatz, die in den 70er Jahren aufgekommen waren sowie seit Anfang der 90er Jahre der Einsatz des Computers bzw. von Computerprogrammen zur Text- und Bildbearbeitung.

Nochmal zur Zeitgebundenheit, die sich in den Arbeiten von Bärbel Steinberg widerspiegelt. An vielen von ihnen ist nachzuvollziehen, in welchen Bildsprachen bzw. -dialekten während der 70er, 80er und 90er Jahre oft und viel kommuniziert wurde, was in dieser Beziehung „oben auf“, was „angesagt“ war. Deutlich tragen etliche der Druckerzeugnisse das Signum ihrer Entstehungszeit und gerade weil sie „aktuell“ zu sein hatten, sind sie nunmehr auch zu Zeit-Dokumenten geworden. Das bedeutet, ein Gang durch diese Ausstellung wird ebenso zu einem Gang durch die Kultur-, Medien- und Alltagsgeschichte der DDR. Dieser Aspekt verweist insbesondere auf die Gattung der „Illustration“, über die ich bisher noch gar nichts gesagt habe. Manche Relationen zwischen Bärbel Steinbergs Arbeiten und den Illustrationen werden da fassbar, mit denen populäre Zeitschriften, Journale, Magazine (NBI, Für Dich etc.) ausgestattet waren, genauso wie Verbindungen zum breiten Spektrum bebildeter Bücher der Kinder- und Jugendliteratur oder zu typographisch aufwendig gestalteten Titeln und Schutzumschlägen diverser Roman-Reihen und Klassiker-Ausgaben wahrzunehmen sind. Ein Echo der spannungs- und ereignisvollen „Vor- und Nach-Wende-Jahre“ ist aus den „*grafischen Lockrufen*“ Bärbel Steinbergs ebenfalls herauszuhören, etwa mit den anspielungsreichen Motiven und provokanten Tönen, die beispielsweise die Plakate und Programmhefte zu einer Aufführung von Beethovens „*Fidelio*“ und zum „*Geld-Gott*“ des Peter Hacks enthalten.

Das mit Bärbel Steinbergs Arbeiten auch Kapitel der jüngeren Theatergeschichte im Bezirk Rostock und dann im mit der Bundesrepublik Deutschland und Mecklenburg vereinten Vorpommern

„illustriert“ sind, stellt selbstverständlich einen weiteren erwähnens- und sehenswerten Aspekt dieser Ausstellung dar.

Und so bietet diese facettenreiche Werkschau Bärbel Steinberg VIELES für VIELE, weshalb ich ihr nur VIELE Besucher in den nächsten Tagen und Wochen wünschen kann!

Ich danke Ihnen, Euch für die Aufmerksamkeit und Geduld!

Dr. Michael Lissok